

dieser Satz das Programm ist, der aller Erziehung für den Kriegsdienst Jesu Christi in seiner Militärfakademie zugrunde gelegt wird. An diesem Satze kann man am sichersten prüfen, wie viel einer vom Geist eines echten Soldaten Christi an sich habe. So viel einer dieses Wort versteht und übt, so viel kann sich sein oberster Kriegsherr auf ihn verlassen.

Kann man das aber auch ausführen? Nun, wenn es der Soldat ausführen kann, weil ihn der Zwang oder die Liebe zum Vaterlande oder das Ehrgesühl treibt, und weil ihn das Beispiel seiner Kameraden ermutigt, dann wird doch auch auf uns der Wille des Herrn, die Liebe zur Kirche, das christliche Ehrgesühl und das hinreichende Beispiel des Herrn und seiner Heiligen so viel Einfluss haben, dass wir alle Bedenken unserer feigen Natur überwinden. Darum lässt sich der Apostel auf keine weitere Verhandlung ein, sondern sagt einfach: Strenge dich an wie ein guter Soldat Jesu Christi, denn der einen Kampf zu kämpfen hat, erhält den Siegeskranz nicht, er hätte denn rechtmäßig gekämpft (2. Timoth. 2, 3ff.). Thue das jeder für seine Person, stärke sich jeder am Vorbilde der Edelsten und der Besten, bedenke jeder, dass er ein Beispiel, ein Schauspiel ist für die Welt, für Engel wie für die Menschen (1. Cor. 4, 9), und es wird ein neuer Geist einziehen in die christliche Armee, alle mit sich fortreissen und Wunder thun.

---

## Der Entwicklungsgedanke in der Philosophie des 19. Jahrhunderts.

Von Victor Cathrein S. J., Valkenburg, Holland.

Heute stehen alle Wissenschaften unter dem Zauber der „Entwicklung“. Vielleicht keine andere Idee beherrscht seit einem Jahrhundert so sehr alle Gebiete des Wissens, wie die Idee der „Entwicklung“, der Evolutionsgedanke. Wollte man mit einem Worte das eben abgelaufene 19. Jahrhundert in seinem philosophischen Denken charakterisieren, so könnte man es füglich das Jahrhundert des Evolutionismus nennen.

Es dürfte sich der Mühe lohnen, das allmähliche Eindringen des Entwicklungsgedankens in die Geisteswissenschaften, insbesondere in die Philosophie, zu verfolgen und auf seine letzten logischen Consequenzen hinzuweisen.

Zwar hat der Menschheit nie der Begriff der Entwicklung gefehlt und ebensowenig der Glaube an eine auf bestimmten Gebieten

stattfindende gesetzmäßige Entwicklung vom Niedern zum Höhern, vom Unvollkommenen zum Vollkommenen. Wie der Mensch vom Kinde zum Knaben, zum Manne heranreift, so entwickeln sich alle Organismen vom Keime zum Zustand ihrer natürlichen Vollkommenheit.

In gleicher Weise hat man schon seit uralter Zeit an eine Entwicklung der einzelnen Völker, ja der ganzen Menschheit geglaubt und insbesondere an eine Entwicklung, einen Fortschritt in Künsten und Wissenschaften. Einige Schriftsteller des Alterthums, so z. B. Horaz und besonders Lucrez, haben uns sogar schon die allmähliche Entwicklung der Menschheit aus einem thierischen Zustande geschildert. Doch handelt es sich bei diesen Schilderungen mehr um poetische Träumereien als um wissenschaftliche Darlegungen.

Auch das Christenthum glaubt an eine Entwicklung der Menschheit. So sehr die einzelnen Menschen und Völker ihre eigenen Wege zu gehen glauben, über all dem irdischen Treiben walzt eine göttliche Vorsehung, welche die Zügel der Geschichte in der Hand hält und durch die geschaffenen Ursachen alles zu dem von Ewigkeit bestimmten Ziele hinführt.

Doch mit all den genannten Auffassungen sind wir noch nicht bei der modernen Entwicklungstheorie angelangt. Diese beansprucht Allgemeinheit. Alles, was wir um uns her sehen, ist dem Gesetze der Entwicklung unterworfen. Es gibt keine unveränderlichen Arten oder Typen von Dingen. Das Höchste ist aus dem Niedrigsten durch allmähliche, unmerkliche Übergänge entstanden. Dieser Umbildungsprozess vollzieht sich unaufhörlich und unabhängig von menschlicher Willkür nach allgemeinen, überall wirksamen und nothwendigen Gesetzen, denen die organische Natur in gleicher Weise unterliegt, wie die unorganische, das geistige Leben der Menschheit in gleicher Weise, wie das instinctive Treiben der Thierwelt, unsere Erde in gleicher Weise, wie die übrigen Planeten, ja wie die gesamte Sternenwelt. Der Mensch mit seinem Denken und Wollen ist nicht ein *ens sui generis*, in dem besondere, höher geartete Kräfte walten, nein, er ist nur ein homogenes Glied in der großen Kette der Naturerscheinungen, nur ein Rädchen in dem ungeheuren Mechanismus, den die unbewußt wirkende Natur hervorgezaubert hat und beständig vervollkommenet.

Nach dieser Anschauung ist es also nicht die heiligste Dreifaltigkeit, die huldvoll den Menschen aus dem Staube emporgehoben und ihm in der geistigen unsterblichen Seele ihr Ebenbild eingehaucht, nein, es ist der blind walzende Entwicklungsprozess, der ihn aus Lauter Staub gebildet und auf den Thron gehoben hat. Und wie der Mensch ganz im Staube wurzelt, so ist er auch mit seinem Denken und Wollen ganz an die den Sinnen zugängliche Welt gebunden. Ob es darüber hinaus etwas gibt, kann er nicht wissen. Er bleibt wie der Maulwurf ewig in der Sinnenwelt begraben.

In die Naturwissenschaften drang der Entwicklungsgedanke schon an der Neige des 18. Jahrhunderts; zuerst in die Geologie, dann in die gesammte Kosmogonie (Kant, Laplace), endlich in die Physiologie und Biologie (Lamarck, Oken); wenig später fand er Eingang in die vergleichende Sprachwissenschaft (Bopp, W. v. Humboldt) und in die Rechtsphilosophie (Historische Schule). An eine Ausdehnung des Entwicklungsgedankens auf den Menschen selbst mit seinem ganzen Geistesleben dachte jedoch von den Genannten niemand.

Erst Hegel und Comte haben diese Ausdehnung vorgenommen. Nach Hegel ist die Weltgeschichte nur ein dialectischer Prozess der absoluten Idee; die Philosophie ist die Wissenschaft der sich entwickelnden absoluten Vernunft. Comte betrachtet alle Erscheinungen im Universum als nothwendige Folgen unabänderlicher Gesetze, welche die Welt durch verschiedene Entwicklungsstadien hindurchführen. Auch alle Wissenschaften machen diese Stadien durch.

Weder Hegel noch Comte vermochten aber der Entwicklungsidee zur Herrschaft zu verhelfen. Mit dem Taumel der Hegel'schen Speculation war es bald aus und es folgte eine Zeit der Ernüchterung, in der die ganze Philosophie in Verachtung gerieth. Auch das Comte'sche System war in die Lust gebaut und unbefriedigend.

Da traten um die Mitte des 19. Jahrhunderts drei Männer auf, welche der Entwicklungsidee in kurzer Zeit zum Siege verhelfen, indem sie nicht nur eine Entwicklung behaupteten, sondern das Räthsel zu lösen vermeinten, nach welchen Gesetzen diese Entwicklung vor sich gehe.

Der erste aus dem Dreigestirn ist der Naturforscher Charles Darwin. Die Abkömmlinge aller organischen Wesen zeigen kleine Abweichungen von ihren Erzeugern und im Kampf ums Dasein obsegnen diejenigen Individuen, die durch ihre Eigenschaften besser für denselben ausgerüstet sind. So findet eine natürliche Auslese statt, die eine allmähliche Veränderung der Arten und eine stetige Vervollkommenung zur Folge hat.

Es lag nahe, diesen Gedanken auch auf den Menschen auszudehnen und diesen als Glied der großen Entwicklungskette der organischen Wesen einzufügen. Dann müste natürlich auch das ganze geistige Leben des Menschen als ein Product allmählicher Entwicklung aus thierischen Anfängen erscheinen. Zuerst scheute sich Darwin vor dieser Consequenz, später hat er sie selbst gezogen und den Menschen mit seinem geistigen Leben nur als ein weiter entwickeltes Thier betrachtet.

Selten hat eine Theorie in so kurzer Zeit einen so großartigen Siegeslauf erlebt, wie der Darwinismus. Darwin war in kürzester Zeit der berühmteste Mann der Welt geworden. In unzähligen gelehrt und populären Arbeiten wurde für seine Theorie Propaganda gemacht. Es schien, als ob ein förmlicher Darwin'scher Rausch sich der Geister bemächtigt hätte. Dass alle mit dem Christenthum zer-

fallenen Ganz- oder Halbgebildeten mit Haft nach dem neuen zu ihren Ansichten stimmenden Evangelium griffen, darf uns nicht wundern. Mit unglaublichem Eifer wurde nach dem noch vermissten Mittelglied zwischen Menschen und Affen gesucht. Ein Bonner Professor verkündete schon triumphierend, man habe affenähnliche Menschen gefunden, die auf Bäumen herumkletterten, das Feuer nicht künnten und als Waffe nur Steine und Knüttel gebrauchten.<sup>1)</sup> Ende der Siebziger-Jahre behauptete Dr. Virchow: „Noch vor zehn Jahren, wenn man einen Schädel im Torf fand, oder in Pfahlbauten oder in alten Höhlen, glaubte man wunderbare Merkmale eines wilden, noch ganz unentwickelten Zustandes an ihm zu sehen. Man witterte eben Affenluft. Allein das hat sich immer mehr verloren.“<sup>2)</sup>

Ganz besonders thaten sich in dieser Bewegung hervor: Vogt, Moleschott, Büchner und andere. Keiner hat aber in Deutschland nachhaltiger für die Darwin'sche Entwicklungshypothese gewirkt und derselben mehr Anhänger geworben als C. Häckel durch seine zahlreichen Schriften, besonders durch seine „Natürliche Schöpfungsgeschichte“, der mit seinem biogenetischen Gesetz den Stammbaum des Menschen bis hinab zum *Bathybius* zurückführen zu können glaubte.

Erst allmählich trat eine Ernüchterung ein und brach sich die Einsicht Bahn, daß man viel Unbewiesenes als Thatzache angenommen, vieles ohne Grund verallgemeinert habe.

Obwohl aber heute viele Gelehrte die Vererbungslehre Darwins verwerfen, wie z. B. Weismann, so gilt doch die Descendenzlehre als solche, welche eine allmäßliche Entwicklung der höheren Organismen, auch des Menschen, aus niedrigeren Formen annimmt, bei fast allen nicht auf dem Boden des positiven Christenthums stehenden Naturforschern — und sie bilden leider die immense Mehrheit aller Naturforscher — als unumstößliches Dogma.

Darwin hatte den Ursprung des Menschen aus dem Thiergeich behauptet, aber die Art und Weise, wie das ganze Geistesleben des Menschen mit Inbegriff von Religion und Moral entstanden sein sollte, wußte er selbst nicht plausibel zu machen. Da kam ihm ein Philosoph zu Hilfe: Herbert Spencer, den Darwin selbst „unsren großen Philosophen“ zu nennen pflegte.

Spencer — der zweite aus dem oben genannten Dreigestirn — betrachtet die Entwicklung nicht bloß als das Ergebnis von nothwendigen Gesetzen, sondern als das oberste Gesetz der gesamten organischen und unorganischen Natur. Sie ist das allbeherrschende Prinzip, aus dem alles erklärt werden muss.

Von dem letzten Grunde aller Dinge wissen wir nach Spencer schlechterdings nichts; er ist unerkennbar und unvorstellbar. Stoff

<sup>1)</sup> Vergl. Peichel, Völkerkunde 1875, S. 139. — <sup>2)</sup> Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat. Rede, gehalten auf der Münchener Naturforscher-Versammlung. Berlin 1877, S. 30.

und Bewegung sind die einzigen beständigen Grundelemente aller Erscheinungen. Aus ihnen entstehen durch Entwicklung und Auflösung die Organismen, die sich stetig umändern und vervollkommen. Die niedrigsten Formen des psychischen Lebens bilden bloße Reflexbewegungen, aus welchen allmählich instinctive Handlungen entstehen, sobald die Sinnesorgane genügend entwickelt sind. Schon im Thierreich finden wir die ersten Anfänge des geistigen und sittlichen Lebens. Spencer erzählt uns vieles von der "vormenschlichen Rechtigkeit". In einem eigenen Capitel handelt er vom "Gewissen der Thiere". Bei Hunden namentlich hat er „Pflichtgefühl“, „Reue“, und viele andere sittliche Regungen entdeckt.

Auf diesem Gebiete ist nur der erste Schritt schwer. Hat man einmal dem Hunde Gewissen und Pflichtgefühl beigebracht, so geht es leicht weiter auf der Stufenleiter des geistigen Lebens. Spencer hat denn auch auf dem Boden der Entwickelungslehre eine bis ins einzelne ausgearbeitete theoretische und praktische Philosophie geschrieben. Von seinen Anhängern wird für dieselbe eifrig Propaganda gemacht, namentlich gilt das von seiner Laienmoral, welche die Logenbrüder J. Ferry und Paul Bert sogar in der französischen Kammer als Ersatz für die christliche Moral empfohlen haben. Auch die deutschen "Gesellschaften für ethische Cultur" treiben vielfach Hausehandel mit Spencer'schen Gedanken.

Die Zahl der Philosophen und philosophierenden Naturforscher, die sich im Geleise der Spencer'schen Ideen bewegen, ist in England und auf dem Continente eine sehr große. Nur Häckel scheint mit der Spencer'schen Philosophie nicht zufrieden zu sein. Denn im Vorwort zu seinen neuesten "Welträthseln" berichtet er, er habe seit vielen Jahren den Plan gehabt, ein ganzes System der monistischen Philosophie auf Grund der Entwickelungslehre auszubauen; weil ihm dies nicht geglückt und er doch seine Weisheit der Mit- und Nachwelt nicht vorenthalten wollte, gab er zum Ersatz sein Werk heraus, in dem er sein evolutionistisches Glaubensbekenntnis dar niedergelegt.

Vielleicht nicht weniger als Darwin und Spencer hat ein Dritter zum Siege des Entwickelungsgedankens im 19. Jahrhundert beigetragen, nämlich Karl Marx, der Gründer des "wissenschaftlichen Socialismus", der einen viel tiefen und nachhaltigeren Einfluss auf die Entwicklung der modernen Wissenschaft ausgeübt hat, als viele meinen.

Marx und sein intimster Freund und langjähriger Mitarbeiter, Friedrich Engels, sind, wie uns letzterer selbst berichtet,<sup>1)</sup> aus der Schule Hegels hervorgegangen, wurden von L. Feuerbach für den Materialismus, von Comte, Saint-Simon, Fourier und Proudhon für den Socialismus gewonnen und von Darwin und

<sup>1)</sup> Engels, die Entwicklung des Socialismus von der Utopie zur Wissenschaft, 1891, Vorwort zur 1. Aufl.

der englischen Nationalökonomie mächtig beeinflusst. Die Amalgamierung dieser verschiedenartigen Elemente tritt uns in der materialistischen Geschichtsanschauung entgegen, welche anerkanntmaßen das Grunddogma des modernen „wissenschaftlichen“ Socialismus bildet.

Dieses Grunddogma besagt kurz folgendes: die Wirtschaftsweise eines Volkes ist die bestimmende Grundlage seines gesamten Gesellschaftslebens. Die Veränderungen in der Wirtschaft oder in den ökonomischen Verhältnissen gehen mit Naturnotwendigkeit vor sich und ziehen entsprechende Veränderungen aller übrigen gesellschaftlichen Erscheinungen, wie Recht, Sittlichkeit, Kunst, Religion, Philosophie und Politik nach sich.

Die neue, durch Hegel aufgekommene „dialectische Denkweise“ unterscheidet sich nach Engels dadurch von der alten „metaphysischen Denkweise“, dass sie keine unveränderlichen und ewigen Begriffe anerkennt, mit Ausnahme der Mathematik und jener Wissenschaften, die einer mathematischen Behandlung fähig sind, wie Physik, Astronomie u. s. w. Nach Hegel ist Denken und Sein identisch und die Weltentwicklung ein großer dialectischer Werdeprozess. Alles Besteckende wird durch ein anderes, welches schon keimartig in ihm enthalten ist, aufgehoben (negiert) und diese Negation wird wieder durch eine weitere Negation (Negation der Negation) aufgehoben und dadurch ein höherer Zustand des Ursprünglichen herbeigeführt.

„Darin“, schreibt Engels, „lag die wahre Bedeutung und der revolutionäre Charakter der Hegelschen Philosophie . . ., dass sie der Endgültigkeit aller Ergebnisse des menschlichen Denkens und Handelns eins für allemal den Granaus machte. . . . Die Wahrheit lag nur in dem Prozess des Erkennens selbst, in der langen geschichtlichen Entwicklung der Wissenschaft, die von niedern zu immer höhern Stufen der Erkenntnis aufsteigt“. Und wie in der Philosophie, so auf allen anderen Gebieten der Erkenntnis und des Handelns. „Alle nacheinander folgenden geschichtlichen Zustände (find) nur vergängliche Stufen im endlosen Entwicklungsgang der menschlichen Gesellschaft vom Niedern zum Höhern. Jede Stufe ist notwendig, also berechtigt für die Zeit und die Bedingungen, denen sie ihren Ursprung verdankt, aber sie wird hinfällig und unberechtigt gegenüber neuen, höhern Bedingungen, die sich allmählich in ihrem eigenen Schoße entwickeln; sie muss einer höhern Stufe Platz machen, die ihrerseits wieder an die Reihe des Verfalls und des Untergangs kommt.“<sup>1)</sup>

Marx und Engels haben sich diese „durch und durch revolutionäre Denkmethode“ angeeignet. Trotzdem erschien ihnen das Hegel'sche System als „eine kolossale Fehlgeburt“, namentlich des-

<sup>1)</sup> Engels, L. Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, 1895, S. 3—4.

halb, weil Hegel in Widerspruch zu seinen eigenen Voraussetzungen sein System als die absolute Wahrheit hinstellte und weil ihm die Gedanken seines Kopfes nicht als die Abbilder der wirklichen Welt, sondern umgekehrt die Dinge als die verwirrlichten Abbilder der „Ideen“ galten. „Damit war alles auf den Kopf gestellt“.<sup>1)</sup>

„Da kam Feuerbachs Wesen des Christenthums“. Mit einem Schlag zerstörte es den Widerspruch (des Hegel'schen Systems), indem es den Materialismus ohne Umschweife auf den Thron erhob . . . Außer der Natur und den Menschen existiert nichts, und die höheren Wesen, die unsere religiöse Phantasie erschuf, sind nur die phantastische Wiederspiegung unseres eigenen Wesens. . . . Man muß die befreiende Wirkung dieses Buches selbst erlebt haben, um sich eine Vorstellung davon zu machen. Die Begeisterung war allgemein; wir waren alle momentan Feuerbachianer.“<sup>2)</sup>

Feuerbach hatte eingesehen, daß die stoffliche Welt „das einzige Wirkliche und daß unser Bewußtsein und Denken, so übersinnlich es scheint, das Erzeugnis eines stofflichen, körperlichen Organs, des Gehirns ist.“<sup>3)</sup> Aber eines fehlte. Feuerbach hatte keine Idee von der geschichtlichen Entwicklung. Es galt nun die Bewegungsgesetze in dem großen geschichtlichen Verlaufe zu entdecken und klarzulegen und das leistete K. Marx.

Am Grabe seines Freundes erklärte Engels: „Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte Thatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen, sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion u. s. w. treiben können, daß also die Production der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeithorizontes die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben und aus der sie daher auch erklärt werden müssen — nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt.“<sup>4)</sup>

Die hier vorgetragenen Anschauungen sind nicht etwa bloß eine Wiederholung des alten *primum vivere, dein philosophari*, sie besagen vielmehr: die Art und Weise der Beschaffung der materiellen Bedarfsgüter erzeuge und bestimme das ganze höhere geistige Leben eines Volkes: seine rechtlichen, sittlichen, religiösen und philosophischen Anschauungen (die Ideologie).

Dass dies die einzige zulässige Erklärung ist, geht aus unzähligen Stellen der Schriften von Marx und Engels hervor: Wir be-

<sup>1)</sup> Engels, *Die Entwicklung des Socialismus von der Utopie zur Wissenschaft*, 1891, S. 23. — <sup>2)</sup> Engels, L. Feuerbach I. c. S. 10—11. — <sup>3)</sup> Ebend. S. 18. — <sup>4)</sup> Mehring, *Lessinglegende*. 1893, S. 434.

gnügen uns eine einzige Stelle anzuführen, die von den Socialisten allgemein als „classisch“ anerkannt wird. In dem Vorwort seiner Schrift: „Zur Kritik der politischen Ökonomie“<sup>1)</sup> sagt Marx: „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprocesß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. . . . Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Ueberbau langsam oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen naturwissenschaftlich treu zu constatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Conflictes bewußt werden. . . . Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Productivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. . . . Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprocesses . . . , aber die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Productivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsform schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.“

Diese materialistische Geschichtstheorie ist heute in ihren wesentlichen Grundzügen ein Gemeingut fast aller Gelehrten, die nicht am positiven Christenthum festhalten. Es bekennen sich zu ihr unter andern z. B. die Universitätsprofessoren W. Sombart, R. Stammler, C. Stumpf, L. Gumplowicz, L. Stein. Allerdings modifizieren viele die Theorie in manchen Punkten, so z. B. wollen sie die Teleologie als wesentliches Element in dieselbe aufgenommen wissen und die meisten lehnen die Folgerungen ab, welche die Socialisten daraus für ihre Zukunftsgesellschaft herleiten. Aber an der allgemeinen Lehre, dass das Organische aus dem Unorganischen, das geistige Leben des Menschen aus dem instinctiven Triebleben der Thiere entstanden sei und das geistige Leben einer Nation von deren ökonomischen Verhältnissen bedingt sei, halten sie alle fest.

Der Leser kann die Probe machen. Er braucht nur das erste beste Buch zur Hand zu nehmen, das sich irgendwie mit der Urgeschichte der Menschheit befasst, sei es vom philosophischen oder geschichtlichen Standpunkt: steht der Verfasser nicht auf positiv christlichem Boden, so wird er gleich auf der ersten Seite sein entwicklungs-theoretisches Credo zum Besten geben.

<sup>1)</sup> Zuerst veröffentlicht im J. 1859. Neu herausgegeb. Stuttgart 1897.

Er schlage z. B. eine Culturgeschichte auf und schon die ersten Linien lassen keinen Zweifel darüber, daß der Verfasser an eine allmähliche Entwicklung des Menschen aus dem Thiere oder an die „Menschwerdung des Thieres“ glaubt. Ein Beispiel dieser Art ist die „Culturgeschichte“ von Fr. v. Hellwald. Gleich am Eingang wird die Ewigkeit und Einzigkeit der Materie und Kraft und die Allherrschaft des Entwicklungsproesses als eine Art Dogma hingestellt. Die ersten Menschen sollen aus Affenmenschen und diese aus niedrigern Organismen entstanden sein. Die Urmenschen waren sprachlos, ohne Ehe und schwefsten hordenweise wie Bestien umher. Das Schwungrad des Fortschrittes ist der Kampf ums Dasein.

Dieselben Grundideen wie bei Hellwald begegnen uns in den Culturgeschichten von Henne-am-Rhyn, Kolb, Lippert und anderen; ebenso in den „Urgeschichten“ von J. Lubbock, Tylor und anderen.

Wie in der Geschichte überhaupt, so bildet auch bei den einzelnen gesellschaftlichen Institutionen die Entwicklungs-Idee das letzte Erklärungsprincip. Die Sittlichkeit z. B. ist ein Niederschlag der Erfahrung über den nützlichen oder schädlichen Charakter gewisser Handlungen. Die „Urmenschen“ waren ohne sittliche Begriffe, ohne Gewissen. Erst allmählich lehrt die Erfahrung die einen Handlungen als schädlich verabscheuen, die anderen als nützlich lieben. Dazu kommt die Erziehung, indem jede Generation der nachfolgenden ihre Erfahrungen einprägt. So schildern uns die Entstehung des Sittlichen ein C. Laas, ein B. v. Garneri, ein G. v. Gicycki, Hugo Münsterberg, Har. Höffding, R. v. Thering und unzählige andere. Auch solche Ethiker, die auf pantheistischem Standpunkt stehen, wie E. v. Hartmann, W. Wundt und Fr. Paulsen, geben dieselben Ideen zum besten. Sitten sind nach Paulsen „zum Bewußtsein gekommene Instincte“. <sup>1)</sup>

Auf dem Rechtsgebiete hat besonders die Schule A. Merkels die Entwicklungs-Idee eingebürgert. Schon im Jahre 1874 bezeichnete Merkel es als die „Hauptlehre des Jahrhunderts“, „dass die Schöpfungen der Natur (mit Einfluß von Recht, Staat und Kirche) gleichmäßig in den Fluss der Geschichte gestellt sind und als ephemere, in jenem auftauchende und von ihm unendlichen Metamorphosen unterworfenen Bildungen betrachtet sein wollen.“ <sup>2)</sup>

„Das Princip der geschichtlichen Entwicklung“, schreibt einer seiner Anhänger, „lassen wir unangetastet. Wir lehren mit Savigny... dass alles Recht Fluss ist, nie rastende Evolution, dass jede Rechtsposition, wie sie aus der Vergangenheit geboren ist, so hinweist auf die Zukunft, dass jede Rechtsgegenwart zugleich Rechtsvergangenheit und Rechtszukunft ist.“ <sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> System der Ethik, 3. Aufl. S. 313. — <sup>2)</sup> Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht. Bd. I, S. 5. — <sup>3)</sup> Windscheid „In Nord und Süd“. Bd. IV. 1878, S. 47.

Besonders E. Neukamp hat es unternommen, dem Entwicklungs-gedanken auf dem Rechtsgebiet zur Geltung zu verhelfen. Er meint: „Seitdem Darwin durch seine ebenso sorgfältigen wie umfangreichen Detailuntersuchungen seiner Hypothese von der Entstehung der Arten eine derartig sichere Basis gegeben hat, dass sie heutzutage ein Ge-meingut der Wissenschaft geworden, hat man das von ihm zur Geltung gebrachte Entwicklungsprincip nicht bloß für die Natur-wissenschaften, sondern auch für eine Reihe von Geisteswissenschaften, allen voran für die Sprachwissenschaften, in fruchtb bringender Weise verwertet. Auffallender Weise ist aber gerade die Rechtswissenschaft und speciell die deutsche in dieser Hinsicht zurückgeblieben, obgleich gerade die letztere am meisten Veranlassung gehabt hätte, die auf deutschem Boden entstandenen Ideen der „historischen Schule“ als die Vorläufer des Entwicklungsprincips weiterzubilden“.<sup>1)</sup>

Die Klage Neukamps, dass die Rechtswissenschaft in der Ver-werthung der Entwicklungs-idee zurückgeblieben, ist leider ganz unbe-gründet. Man denke nur an das Strafrecht. Die criminal-anthro-pologische Schule Lombroso's, welche den Verbrecher als einen auf frühere Stufen der Entwicklung Rücksälligen betrachtet, hat noch heute viele Anhänger. Daneben kommt die criminal-sociologische Schule unter der Führung des Professors v. Lizst, des Gründers der „Internationalen criminalistischen Vereinigung“, immer mehr zur Herr-schaft, die ebenfalls auf dem extremen Entwicklungsstandpunkte steht.

Nirgends wird die Entwicklungs-idee mit grösserer Dreistigkeit vorgetragen als in den Werken über Ursprung und Wesen der Ehe und der Familie. Die Ehe, so wird uns heute in tausend Varia-tionen von den Entwicklungsgläubigen wiederholt, ist keine ursprüng-liche Institution des Menschengeschlechts. Der Ehe gieng ein Zu-stand völlig regellosen Geschlechtsverkehres (Promiscuität) voraus. Der Vater war meist unbekannt. Die Mutter bildete den ursprüng-lichen Krystallisationspunkt der Familie. Daher das sogenannte Mutter-recht, ja sogar die ursprüngliche Gynokratie, von denen uns seit Bach-ofen und Lubbock, Dargun, Lewis-Morgan und unzähligen anderen so viel vorphantasiert wird. Auch Professor Gothein steht auf diesem Standpunkt,<sup>2)</sup> ebenso Professor Paulsen, der meint, die Forschungen Bachofens hätten es wahrscheinlich gemacht, dass die Familie in unserem Sinne ein Erzeugnis späterer Zeit sei, der eine Periode geschlechtlichen Communismus vorausgegangen.<sup>3)</sup> Derselben Ansicht sind die Professoren E. Grossé und R. Hildebrand. Ersterer kommt in seinen Forschungen zum Ergebnis, „dass jedem Typus der Wirtschaft ein besonderer Typus der Familie entspricht“ oder „dass unter jeder Culturform diejenige Form der Familien-organisation herrscht, welche den wirtschaftlichen Verhältnissen und

<sup>1)</sup> Einleitung in eine Entwicklungs-geschichte des Rechtes. 1895, S. 23.

<sup>2)</sup> Handwörterbuch der Staatswissenschaft, Art. Familie. — <sup>3)</sup> System der Ethik. 5. Aufl. II. 235.

Bedürfnissen entspricht.“<sup>1)</sup> Nach Hildebrand ist das Problem einer allgemeinen Entwicklungsgeschichte des Rechts und der Sitte nur dann zu lösen, wenn man die wirtschaftliche Cultur als Kriterium der Entwicklung zu Grunde legt. Die Art und Höhe der Wirtschaft bestimme die Art und Höhe des Rechts und der Sitte.<sup>2)</sup> Beide Ansichten sind nur eine concrete Anwendung der „materialistischen Geschichtsauffassung“.

Im Staatsrecht sind durch die Anhänger der Entwicklungslehre die Träumereien eines Hobbes und Rousseau zu neuem Leben erwacht. Auch hier haben Spencer, Marx und Engels den Reigen eröffnet. Ihnen folgt heute alles, was auf „moderne Wissenschaft“ Anspruch erhebt, so L. Gumpelowicz, Professor in Graz, dessen Ansicht wir beispielshalber kurz darlegen wollen: „Wenn auf dem Gebiete der ganzen Natur, auf kosmischem, unorganischem und organischem“, so schreibt er, „die Entwicklung als oberstes Gesetz erwiesen wurde: so kann man nicht zweifeln, daß es auch auf dem Gebiete des „überorganischen“ Lebens, wie sich Comte und Spencer ausdrücken, der Fall ist. Es kann sich nur um den wissenschaftlichen Nachweis dieser Entwicklung und somit der nicht mehr bezweifelten „Einheit des Gesetzes“ auf dem Gebiete der Natur wie des sozialen Lebens handeln.“<sup>3)</sup>

Wie hat sich nun der Staat entwickelt? Hören wir: Wie sich „ganz unwiderleglich herausgestellt hat, stammt die Menschheit von einer Unzahl primitiver Horden, deren es in allen Welttheilen und Gegenden die Hülle und Fülle gab.“<sup>4)</sup> Die Familie, namentlich diejenige, wo der Vater quasi als Monarch herrscht, ist ein spätes Erzeugnis der Civilisation. Der Begriff „Vater“ mangelte gänzlich. In den ursprünglichen Geschlechtsgenossenschaften gehörten alle Weiber und Kinder und alles Gut allen gemeinsam.<sup>5)</sup> Individuelle Ehe und individuelles Eigenthum waren unbekannt; ebenso Sittlichkeit und Recht.<sup>6)</sup> Dieser Zustand mag bei manchen Stämmen, die sich noch heute in denselben befinden (?), „Hunderttausende von Jahren“ gedauert haben.<sup>7)</sup>

Der Staat entstand dadurch, dass herumischweifende Stämme überfesshafte herfielen und dieselben unterjochten. Die Säzungen des herrschenden Stammes zum Zweck der Befestigung seiner Vorrechte bildete die Rechtsordnung. Diese ist ursprünglich nichts heiliges, sondern bloß ein Machtverhältnis. Recht und Sittlichkeit entstanden durch Gewohnheit. Was der Mensch lange thut, wird ihm durch Angewöhnung zur zweiten Natur und dadurch recht und heilig und erscheint ihm schließlich als Ausdruck eines höhern Willens. „Die Idee der Sittlichkeit ist nichts anderes als der geistige Niederschlag

<sup>1)</sup> Die Formen der Familie. S. 242—243. — <sup>2)</sup> Recht und Sitte auf den verschiedenen Culturstufen. 1896. — <sup>3)</sup> Allgemeines Staatsrecht 2. Aufl. 1897. S. 208. — <sup>4)</sup> Ebend. S. 87. — <sup>5)</sup> Ebend. S. 377 ff. — <sup>6)</sup> Ebend. S. 340, 345 ff. — <sup>7)</sup> Ebend. S. 462.

der gewordenen staatlichen Zustände.“<sup>1)</sup> Mit der staatlichen Thätigkeit ändert sich auch die Sittlichkeit.

So kann denn unseres Erachtens kein Zweifel darüber bestehen, dass der Entwicklungsgedanke ein Fundamentaldogma der gesammten modernen Wissenschaft ist, soweit sie sich vom positiven Christenthum abgewendet. Es wäre uns ein Leichtes, die vorgebrachten Beugnisse um viele andere aus fast allen Wissenszweigen, namentlich aus dem der Religionswissenschaft zu vermehren. Doch dieselben sind mehr als ausreichend zum Beweise dafür, dass die Entwicklungstheorie das Evangelium ist, mit dem man die frohe Botschaft des Christenthums ersezgen will.

Ist das rein zufällig? Oder sollten bloß äußere Gründe diese Uebereinstimmung erzeugt haben? Wir glauben nicht.

Gewiss hat die Entwicklungstheorie viel Bestechendes an sich, wie die meisten neuen Theorien, die Wahres und Falsches durcheinandermengen. Sie kommt dem Bedürfnis des menschlichen Geistes nach einheitlicher Erklärung all' der mannigfaltigen Erscheinungen des Universums weit entgegen und bietet ein scheinbar höchst einfaches und verständliches Erklärungsprincip alles Werdens und Geschehens.

Doch vermag dieser Umstand allein den Siegeslauf dieser Theorie nicht zu erklären. Die Entwicklung nach einer bestimmten Richtung im Sinne stetiger Vervollkommenung setzt ein Streben nach dieser Richtung voraus und muss deshalb in letzter Linie auf ein denkendes und wollendes Princip führen. Und namentlich wenn man den wunderbaren Zusammenhang aller Seienden ins Auge fasst, das sich zu einem einheitlichen großartigen, auf allen Seiten den Eindruck des Wohlgeordneten und Zweckmäßigen hervorrufenden Systems zusammenfügt: so kann man sich der Einsicht nicht verschließen, dass man letztlich auf eine einheitliche, intelligente Ursache aller Seins und Werdens kommen muss. Deshalb betonen auch sehr viele tiefer gehende Anhänger der Entwicklungstheorie die Nothwendigkeit der „Teleologie“. Freilich auf die Frage, wie denn diese Zweckstrebigkeit in das Universum hineinkomme, erhält man von ihnen nur eine ausweichende Antwort im Sinne des Ignoramus et Ignorabimus oder man bekennt sich offen zum Pantheismus oder Hylozoismus.

Der eigentliche Erklärungsgrund für den raschen Eroberungszug der Entwicklungsidee liegt unseres Erachtens in der offenen oder verdeckten Leugnung des persönlichen, außerweltlichen Schöpfers.

In der That, dieses wunderbare Weltall, so wie es jetzt vor uns liegt, mit seinen Wundern der unorganischen und organischen Natur, mit seinen Triumphen des menschlichen Geistes über die Natur, ist nicht von Ewigkeit her so gewesen. Wie ist es entstanden? Nimmt man keinen persönlichen Schöpfer an, so bleibt nichts übrig,

<sup>1)</sup> Ebend. 343.

als sich ganz und voll auf den Boden der Entwicklungslehre zu stellen. Alles, was wir um uns her sehen, hat sich aus den Elementen und Kräften gebildet, die schon im ursprünglichen Gasball thätig waren. Von ewigen und unveränderlichen Begriffen und Grundsätzen kann dann keine Rede mehr sein, alles ist in den Fluss der Geschichte gestellt und entsteht, um bald wieder zu vergehen.

Führwahr, was ist das Denken vom Standpunkt der Entwicklungslehre? Nichts als eine Widerspiegelung der äußeren Welt im Kopfe des Menschen. Wie der Mensch seinem ganzen Sein nach nicht wesentlich vom Thiere verschieden ist, so ist auch sein Denken und Wollen nicht wesentlich anders geartet als das Erkennen und Streben der Thiere. Unser Denken beruht dann ganz und ausschließlich auf der Erfahrung und kommt nie über dieselbe hinaus. Die Erfahrung zeigt uns aber nur unaufhörlichen Wandel und Wechsel.

Dass sich auf bloße Erfahrung keine nothwendige, allgemeingültige Erkenntnis aufbauen lasse, hat Kant richtig eingesehen. Er nahm deshalb, um die Nothwendigkeit und Allgemeinheit in unseren Erkenntnissen zu erklären, apriorische, rein subjective Erkenntnisformen an. Aber mit solchen Formen kann die Entwicklungslehre keine allgemeinen und unveränderlichen Erkenntnisse begründen, selbst wenn man zugeben wollte, Kant habe das von seinem Standpunkte zu thun vermocht. Der Mensch selbst ist ja in beständigem Wechsel begriffen und mit ihm ändern sich auch seine subjectiven Erkenntnisformen. Wir können heute gar nicht wissen, wie sich unsere Begriffe in Zukunft noch umgestalten oder „entwickeln“ werden.

Worauf sollte auch die Entwicklungslehre eine ewige, unwandelbare Wahrheit stützen? Das Denken hat das Sein zur Voraussetzung und ein unwandelbarer Inhalt des Denkens setzt ein unwandelbares Sein voraus. Leugnet man aber das Dasein des ewigen, unwandelbaren, weil unendlich vollkommenen Urgrundes und Urquells aller Dinge, so gibt es kein unwandelbares Sein mehr, auf das sich die unwandelbare Erkenntnis stützen könnte. Alles Sein und alles Denken gerath dann ins Wanken. Man gelangt dann zum πάντα ἡρεῖ des alten Heraclit, und das ist der Standpunkt, auf dem die moderne Wissenschaft, die sich vom Christenthume abgewendet, angelangt ist.

Professor Friedr. Paulsen, der wie wenige andere den Pulschlag unserer Zeit kennt, bezeichnet geradezu die Leugnung aller unwandelbaren, absoluten Wahrheiten als ein Charakteristicum unserer Zeit. In seinem Werke: „Immanuel Kant. Sein Leben und seine Werke“<sup>1)</sup> kommt er auf den Gegensatz zwischen der Denkweise Humes und Kants zu sprechen. „Das Ziel der kritischen Erkenntnistheorie ist, die Möglichkeit absoluter, ewiger Wahr-

<sup>1)</sup> Stuttgart, 1899. S. 399.

heiten nachzuweisen. Sie behauptet, gegen Humes Relativismus, dass es Natur- und Sittengesetze von absoluter Allgemeinheit und Nothwendigkeit gibt. Ich glaube, dass das wissenschaftliche Denken der Gegenwart hierin Hume näher steht als Kant. Das 19. Jahrhundert hat sich von der an der Mathematik orientierten, rationalistischen Denkweise des 17. und 18. Jahrhunderts abgewendet, es hat sich einer historisch-genetischen und damit relativistischen Denkweise zugewendet. Die Hegelsche Philosophie ist darin vorangegangen; die entwicklungstheoretische Anschauung, die in der Biologie und Kosmologie nicht minder als in der geschichtlichen Welt herrschend geworden ist, hat den Umschwung vollendet."

Paulsen sucht dies näher zu begründen und zu zeigen, dass drei Denkweisen in der Neuzeit nacheinander die Herrschaft gehabt haben: die theologisch-dogmatische, die rationalistisch-dogmatische und die genetisch-relativistische.

Die theologisch-dogmatische Denkweise stammt nach ihm aus dem Mittelalter und ist charakterisiert durch den Glauben an absolute Vernunftwahrheiten, die auf Offenbarung beruhen und welche die Wissenschaft (Theologie und Philosophie) als feststehend zu beweisen hat.

Die rationalistisch-dogmatische Denkweise ist charakterisiert durch den Glauben an absolute Vernunftwahrheiten: alle wesentlichen Wahrheiten lassen sich aus der Vernunft als ein System von nothwendigen, demonstrierbaren Sätzen ableiten, die unbedingte Geltung beanspruchen.

Die historisch-genetische Denkweise (endlich) hat die absoluten Wahrheiten überhaupt aufgegeben: es gibt, abgesehen von der Logik und Mathematik, nur relative, nicht ewige Wahrheiten. Die Wirklichkeit ist in beständigem Fluss, ihr folgt die Erkenntnis. Der Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes entsprach der theologische Dogmatismus; den starren Substanzen, womit die mathematische Physik rechnete, entsprach der rationalistische Dogmatismus, einer Welt des Werdens entspricht die genetisch-relativistische Denkweise."

"Die ersten Voraussetzungen dieser Denkweise liegen: in dem seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts von England her vordringenden Empirismus. Er kennt keine absolut gütigen Wahrheiten; nicht in der Naturwissenschaft . . . noch in der Moralphilosophie . . ."

"Unter dem Einfluss dieser Gedanken, wie sie Hume zuletzt formuliert hatte, kam es dann in Deutschland zu jener großen Revolution in den Geisteswissenschaften, deren Anführer Herder war, und die dann im saeculum historicum alle Gebiete der geschichtlichen Forschung durchdrang. Sprache, Religion, Sitte, Recht sind nicht absolute feste Wesenheiten . . . sie sind nur als lebendige Functionen des Volkslebens, mit diesem selbst im organischen Wachsthum entstanden und sich fortwährend wandelnd. . . . Wie das Recht

und die Sprache, so haben auch Moral und Religion unter dem Einfluß der historisch-anthropologischen Betrachtung ihren starren, absoluten Charakter eingebüßt.“

„In der Hegel'schen Philosophie hat diese Denkweise zuerst ihre philosophische Formel gefunden, der logische Evolutionismus der Dialektik relativiert alle Wahrheiten. Am bezeichnendsten ist vielleicht hierfür die Darstellung und Beurtheilung der Geschichte der Philosophie; jedes System ist an seinem Orte die Wahrheit, natürlich nicht absolute, wohl aber relative Wahrheit.“

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hat dann die evolutionistische Anschauungsweise auch in die Natur hineingetragen, oder den logischen Evolutionismus der Dialektik in den der Naturwissenschaft umgewandelt. Die gesamme Natur wird unter den Gesichtspunkt geschichtlicher Betrachtung gestellt; das geschichtliche Leben der Menschheit wird eingeordnet einer umfassenden geschichtlichen Entwicklung des organischen Lebens; dieses bildet einen Ausschnitt aus der Entwicklungsgeschichte der Erde; der Lebensprozeß des Planeten ist wieder eingefügt dem Entwicklungsprozeß des Sonnensystems und mit ihm der unserer Erkenntnis und selbst unserer Phantasie sich entziehenden kosmischen Entwicklung überhaupt. Und damit ist gegeben: wie alle Formen des Lebens und Daseins, so sind auch die Formen des Denkens selbst nicht absolute, sondern „historische Kategorien.“<sup>1)</sup>

Dass hier die Denkweise unserer Zeit — wenigstens für weite Kreise — richtig gekennzeichnet ist, scheint uns zweifellos. Was sich vom Christenthum losgesagt, hat die absolute Wahrheit aufgegeben und rechnet alle unsere Begriffe und Grundsätze zu den „historischen Kategorien“.

Aber ist auf diesem Stande noch eine wahre Wissenschaft möglich? Man scheint es zu glauben, allein mit Unrecht. Darin besteht die wahre Würde, sozusagen die hehre Majestät der echten Wissenschaft, dass sie für die Ewigkeit baut. An ihren Granitmauern bricht sich machtlos der Strom: der Zeit und der Geschichte. So lange ein Satz noch Gefahr läuft, einst umgestoßen oder als irrig erkannt zu werden, ist er noch kein gesichertes Ergebnis der Wissenschaft, sondern höchstens eine Hypothese. Jahrtausende haben alle Menschen, Gelehrte und Ungelehrte, angenommen, die Sonne bewege sich um die Erde und bringe durch ihr Auf- und Niedergehen Tag und Nacht hervor. War das eine wissenschaftlich sichere Erkenntnis? Nein, denn heute wissen wir, dass man sich damals geirrt.

Vielleicht wird man sagen, die genannte Annahme war „relative Wahrheit“. Paulsen schreibt: jedes philosophische „System ist an seinem Orte die Wahrheit, natürlich nicht absolute, wohl aber relative Wahrheit“.

<sup>1)</sup> Ebend. S. 401—403.

Jedes System ist an seinem Orte die relative Wahrheit! Ein höchst wunderlicher Satz, der uns auch anderwärts begegnet ist! Er kann doch nicht bloß bedeuten, jeder Philosoph habe sein System für wahr gehalten. Denn das lässt sich auch von unzähligen groben Irrthümern behaupten, und wenn zur relativen Wahrheit genügt, dass etwas für wahr gehalten werde, so gibt man damit den objectiven Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum preis. Alle, auch die absurdesten Systeme müssen dann in das Reich der relativen Wahrheit aufgenommen werden, wenn sich nur jemand findet, der an sie glaubt. Der Sinn des Satzes muss vielmehr sein: jedes System hat Wahrheit und Berechtigung für seine Zeit. Aber wie, wenn die widersprechendsten Systeme gleichzeitig und an gleichem Orte aufgestellt werden, haben dann alle für ihre Zeit Wahrheit? Wenn der eine Philosoph sagt, die Seele ist geistig und unsterblich, und der andere: nein, sie ist es nicht; behaupten dann beide die Wahrheit für ihre Zeit? Allein es steckt doch vielleicht ein Kern von Wahrheit in allen Systemen? Das mag sein, aber dann ist dieser Kern eben absolute Wahrheit, das System als solches ist irrig, auch für seine Zeit. Kurz es ist kein vernünftiger Sinn in den Satz hineinzubringen. Wahre Wissenschaft und bloß relative Wahrheit schließen sich aus, und wer nur relative Wahrheit erkennt, wirft sich der Skepsis und der geistigen Anarchie in die Arme.

Die Anarchie auf geistigem Gebiete und die Verzweiflung an der definitiven Erkenntnis der Wahrheit, das ist die nothwendige letzte Consequenz der Entwicklungslehre in ihrer Ausdehnung auf den Menschen mit seinem Denken und Wollen. Diese Anarchie und Verzweiflung hat heute schon die weitesten Kreise erfasst.

Wir haben schon an einer andern Stelle die bittere Klage angeführt, in die Paulsen über die „geistige Neurose“, die „absolute Ideenlosigkeit“ unserer Zeit ausbricht.<sup>1)</sup> Die innere geistige Haltlosigkeit sei die richtige Gemüthsdisposition um „katholisch zu werden“. Der Mangel an einer Philosophie, an herrschenden Ideen im Gebiete des Denkens und Strebens sei die letzte Ursache des Uebergewichts der katholischen Denkweise. „Das Wort von dem Bankerott der Wissenschaft, das jetzt von Paris herübertönt, enthält eine tiefe Wahrheit: ein Positivismus der Wissenschaft ohne Philosophie führt zum Bankerott und treibt dem Positivismus der äußern Autorität in die Arme.“<sup>2)</sup>

Aber sieht denn Paulsen nicht ein, dass auf seinem Entwicklungspunkt mit der relativistischen Denkweise eine eigentliche Philosophie eine bare Unmöglichkeit ist? Man kann doch nicht das Geände erhalten wollen, nachdem man die Grundmauer eingerissen hat.

Der gefeierte Berliner Professor steht übrigens nicht allein mit seinen Klagen über die geistige Anarchie und Zerrissenheit der jetzigen

<sup>1)</sup> Siehe diese Zeitschrift. Jahrg. 1900 S. 506. — <sup>2)</sup> Paulsen, Kant, der Philosoph des Protestantismus. 1899. S. 31—32.

Generation. Ganz ähnliche Klagen stimmt der Prager Professor Masaryk an in seinem Buche: „die philosophischen und sociologischen Grundlagen des Marxismus“.<sup>1)</sup> Das 19. Jahrhundert „hat vom 18. Jahrhundert die Skepsis, die Kritik, die Negation und die Revolution übernommen und setzt sie fort. Nur wird die Stimmung immer melancholischer und gereizter. Voltaire war noch ein Lacher, aber schon Musset lachte nicht mehr. Schopenhauer ärgerte sich. Der Pariser Schriftsteller Schwob meint, der moderne Mensch habe das Lachen verlernt. . . Ein jeder Kampf verlangt seine Opfer, auch der Kampf der Titanen. Und in diesem Kampfe stehen wir alle, und schon lange Zeit. Viele ermüden, viele verlassen die Reihen. Werden wir siegen? Und wodurch?“

„Der allgemeinen geistigen und sittlich-religiösen Anarchie sucht jeder Erkennende zu entrinnen. Die einen kehren zu den alten Autoritäten und zur alten Ordnung zurück, zur alten Theologie und Kirche und zum alten Staat (?). Das charakteristischste Signum der Zeit: Stärkung und Einfluss des Katholizismus.“

„Die anderen suchen ihr Heil im Dilettantismus: durch Aufzlauben aller möglichen Gedanken, durch bunte Vielheit soll die geistige Leere ausgefüllt werden (Renan'scher Dilettantismus und Eclecticismus — das Gros der Moderne — die verschiedenen „Jungen“).“

„Die Dritten und ihre Zahl ist Legion, geben den Kampf bald auf. Die Liberalen verschiedener Grade und Richtungen. Ein sehr bunter Haufe: die Linke mit dem eingerollten Revolutionsbanner — die indifferente oder schlaue Rechte. Beide wollen zwei Herren dienen und thun es auch.“.

„Ein kleiner Haufe will den begonnenen Kampf zu Ende führen. Aber auch er ist gespalten. Den einen wird der Kampf schon Selbstzweck, den anderen ist er nur Mittel zu höherem geistigen Leben, sie wollen sich einen neuen Gott erkämpfen. . . Marx stellte sich in die Reihe der modernen Titanen. Er weiß es, dass er von Feuerbach ausgeht und die von Luther begonnene Revolution fortsetzt, aber auch er täuscht sich darin, dass er den Feuerbach'schen Kampf für siegreich hält u. s. w.“<sup>2)</sup>

Also Anarchie, geistige Leere und Zerfahrenheit, unbefriedigtes Ringen und Streben auf allen Seiten! Bankrott der Philosophie und Theologie und der gesamten Geisteswissenschaften! Das ist das Endresultat, bei dem das stolze 19. Jahrhundert im Augenblicke seines Hinscheidens angelangt ist!

Dass wir nicht übertreiben, geht auch aus dem Ruf hervor, der jetzt von Seiten vieler Philosophen ertönt: „Zurück zu Kant!“ Was bedeutet denn dieser Ruf? Ist er nicht das laute Bekennen, dass die ganze Philosophie seit Kant, also die ganze Philosophie des

<sup>1)</sup> Wien 1899. S. 560. — <sup>2)</sup> Ebend. S. 560.

19. Jahrhunderts, nur eine große Irrfahrt gewesen ist und daß man wieder von vorne anfangen muß?

Ist das nicht wahrhaft „zum katholisch werden“?

„Zurück zu Kant!“ Als ob der uns aus der geistigen Zerfahrenheit helfen könnte, mit dem sie begonnen und der sie zum großen Theil verschuldet hat!

Nein, nicht zurück zu Kant, sondern zurück zu der von Gott gesetzten unfehlbaren Lehrautorität! Das muß unser Feldruf sein.

Wie glücklich fühlt man sich, wenn man vom unbeweglichen Felsen, auf dem der Ewige seine Kirche gebaut, hinausschaut in das ruhelose, stürmische Meer, auf dem der Menschenwitz stets neue Wellen von „Systemen“ aufwirft, die ebenso schnell vergehen als sie entstehen!

### Psalm 118

#### mit Rücksicht auf Betrachtung und Besuchung.

Von Dr. Jakob Schmitt, päpstl. Hausprälat und Domkapitular zu Freiburg i. B.

(Dritter Artikel.)

Der größte und für uns Priester infofern wichtigste aller Psalmen, als wir täglich ihn zu recitieren gehalten sind, beginnt, wie die Bergpredigt unseres Heilands, mit einer Seligpreisung:

Vers 1. Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini.

a) Beati. Welches Glück, wenn der heilige Geist selbst jemanden selig preist! Erwäge nur Einiges, was diese Seligpreisung in sich schließt — einmal für dieses irdische Leben. Ein Solcher ist von Gott geliebt. Wie glücklich fühlst du dich, wenn ein hochstehender, von dir innig verehrter und geliebter Mann dir seine Achtung und Liebe ausspricht! Und was sind die Höchststehenden, Vornehmsten, Schönsten, Geistreichsten etc. gegen Gott. Was ist es also, von ihm sich (besonders) geliebt wissen! Mit dieser Liebe Gottes ist verbunden sein Schutz und Segen. Wie sicher und ruhig kannst du unter diesem Schutz dich fühlen und es gilt dir die Verheißung: Omnia quaecumque faciet, prosperabuntur (Ps. 1, 3). Damit ist verbunden der Friede, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann, der ruhig fortwährt unter allen Widerwärtigkeiten, wie das ewige Licht fortglüht, wenn auch Stürme an den Kirchenfenstern rütteln. Und dann erst die Seligkeit im anderen Leben. Nec oculus vidit etc.

Wer wollte nicht Alles aufbieten, um sich dieser Seligpreisung würdig, dieser Seligkeit theilhaftig zu machen! Und welches ist die Bedingung oder gleichsam der Kaufpreis?

b) Immaculati in via. Wir müssen von jeder macula uns frei erhalten. (Welches sind solche maculae? Welche haben dir an-